

What you really need

---

Protokoll 08

---

Medien Kultur Haus Wels

WHAT YOU REALLY NEED

## **Protokoll**

Woche 08

Medien Kultur Haus Wels

*Oft reagieren wir auch überhaupt nicht aufeinander.  
Wenn wir finden, dass ein musikalischer Gedanke  
eines Kollegen nichts fruchtet, lassen wir ihn  
dahintun und kümmern uns nicht weiter um ihn.*

Frederic Le Junter (Silent Block)

*Am Anfang wollten wir eine Maschine bauen, die nach  
dem ersten Anstoß alles von allein macht – ohne Motor  
oder sonstige Hilfsmittel.*

*Auf die Länge von rund 50 Minuten ließ sich das aller-  
dings nicht bewerkstelligen, wir mussten eingreifen.*

Jeranium & Man'Hu

*Bis an einen gewissen Punkt ist Präzision für mich  
interessant. Aber das Material ist an sich so unpräzise,  
dass seine perfekte Verarbeitung unmöglich wird –  
obwohl vielleicht für den Betrachter der Eindruck von  
Präzision entsteht.*

Martin Dickinger

## Impressum

Herausgeber, Verleger & f.d.l.v.: Medien Kultur Haus Wels,  
Pollheimerstraße 17, 4600 Wels, +43/7242/2070 3021.  
www.medienkulturhaus.at. Projektleitung: Günter Mayer.  
Redaktion: Andreas Fellingner, Tamara Imlinger. Grafik: Kathi  
Reidelshöfer. Umschlag: Paul Zwirchmair. Fotos: Edith Maul-Röder.  
Comic: Thomas Kriebaum. Produktion: Matthias Derschmidt.

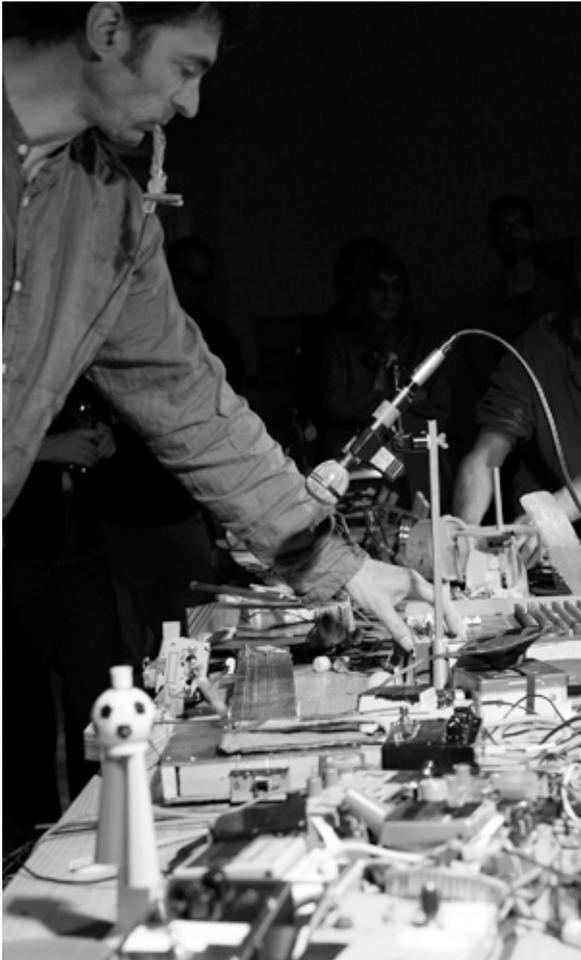
## **INHALT**

SILENT BLOCK  
Xavier Charles  
Frederic Le Junter  
Jerome Jeanmart

PENDULE  
Jeranium  
Man'Hu

MARTIN DICKINGER  
Skulptur





## SILENT BLOCK

Xavier Charles, Frederic Le Junter, Jerome Jeanmart

21. April, Schiff MS Traisen, Hafen Linz

23. April, MKH Wels

Was für ein genialer **Linz**-Spielort! Zwar einigermaßen perfekt versteckt und an der Einfahrt – für Leute, die dennoch hinfänden – von einem Fahrverbotschild irritiert, passiert im allerhintersten Hafenbecken, unweit der Time's-up-Initiative, ein fabelhaftes Konzert in ebensolchem Ambiente. Still und starr ruht die Donau, ab und zu schwimmt ein Entchen vorbei, als wüsste es von Thomas Kriebaums Sujet für „What you really need“, die pralle Sonne begleitet den Aufbau der Spiel- und Werkzeuge auf drei Tischen – kurz, das Schiff MS Traisen, restauriert vom ökonomischen Betrieb FAB und für Linz09 in ein Pixel-Hotel samt Veranstaltungsräumen umgewidmet, schafft eine zauberhafte Atmosphäre für das französische Experimentalmusik-Trio Silent Block.

Zwar wird es nach Sonnenuntergang erheblich kühler an Deck der MS Traisen, die lustvolle Bearbeitung der gefundenen, gebastelten, zweckentfremdeten Instrumente durch Xavier Charles, Frederic Le Junter und Jerome Jeanmart lässt dafür genügend Wärme in die Herzen des Publikums strömen. Ganz anders, aber nicht weniger anregend, gestaltet sich der **Wels**-Auftritt im MKH-Galerieraum, umgeben von den mittlerweile angesammelten Kunstwerken von Martin Dickinger, o.blaa, Christoph Herndler, Julia Willms und Stefan Burger. Nach einem ruhig dahinfließenden Intro, bis sich alle ZuhörerInnen eingefunden haben, gehen Charles an den vibrierenden Membran-Oberflächen, Jeanmart an den aus Schrott ge-



bastelten Percussion-Konstrukten und Le Junter Kleinstobjekten und Amplifiern und mit wilden Gesängen ordentlich bis Ohren betäubend zur Sache.

Seit 1997 werkeln die drei als Silent Block vor sich hin – bis Xavier Charles meinte, es bräuchte jetzt einen dreitägigen Workshop bei ihm daheim in Verdun, um beachtliche künstlerische Fortschritte zu erzielen. Und tatsächlich, so sollte sich bald herausstellen, öffnete ihnen die Kunstklausur die Augen resp. Ohren, mit welchen Sounds künftig zu arbeiten sei. Jeanmart baute zu seinen Drums kleine Klangmaschinen dazu, Le Junter eignete sich das Wissen um die Handhabung diverser Amplifier an, und Charles steigerte sich in Experimente mit Membranen und Sounds von Klein- und Kleinstmaterial hinein, das durch Vibration und ihre elektronische Verstärkung eine spezifische Qualität gewann und vom natürlichen Manko ablenkte, dass er als gelernter Klarinetist unweigerlich im (massiven) Gruppensound unterzugehen drohte.

Frederic: „Wir sitzen mit Silent Block zwischen allen Stühlen von Experiment und Rock'n'Roll. Den einen sind wir zu rockig, den anderen zu experimentell. Darum laden uns beide Seiten nicht gern ein.“ „Aber zwischen den Stühlen zu sitzen“, wirft Xavier ein, „ist besser als der schnurgerade Weg durch die Mitte.“ Diese Philosophen! Es sei auch alles andere als ein Zufall, stellt Xavier fest, dass sie intern ganz wenig über Musik redeten, sondern – neben gesellschaftlichen Themen aller Art – hauptsächlich über Strukturen, ihre Auswirkungen und grundsätzlichen Absichten.

Bevor sich das Trio formierte, schlug sich Jerome Jeanmart als Rock-Drummer durch, Xavier Charles war E-Bassist und Klarinetist in unterschiedlichen Formationen, Frederic Le Junter war als Gitarrist, Sänger und Songwriter aktiv. Charles ist davon überzeugt, dass Le Junter eigentlich David Bowie werden wollte. „So ein Blödsinn!“, kontert Frederic. „Ich wollte Maschinen bauen, die die



Musik für mich erledigen. Und jetzt muss ich erst recht wieder selber Musik machen und dazu singen.“ Hm, dumm gelaufen.

Aus dem Workshop resultierend, funktioniert Silent Block seit gut zehn Jahren als bewegliche Skulptur. Als Band mit visuellem Charakter, die die Entstehung ihrer Sounds, ausgebreitet auf mehreren Tischen, sichtbar macht – und damit bewusst einen Gegenpol zur unsichtbaren Laptop-Musik bewirtschaftet. Das Haptische in der experimentellen Musik, die auf eine gewisse Wildheit nicht verzichten mag, ist ihnen wichtig; die Klänge und ihr Material sind ihnen jederzeit zum Greifen nahe.

Und weil sie offensichtlich so gut eingespielt sind, können sie jederzeit rasend schnell aufeinander reagieren. Müssen sie aber nicht. „Oft reagieren wir auch überhaupt nicht aufeinander“, sagt Frederic. „Wenn wir finden, dass ein musikalischer Gedanke eines Kollegen nicht fruchtet, lassen wir ihn dahintun und kümmern uns nicht weiter um ihn.“

Ein weiteres Prinzip von Silent Block ist die punktuelle Öffnung für Strömungen von außen. Besonders seit Xavier

Charles vom Pariser Kulturzentrum Instants Chavires die Möglichkeit eingeräumt wurde, drei Abende mit Gästen nach Wunsch zu gestalten, wird von dieser Möglichkeit gern Gebrauch gemacht. Unterschiedlichste Gäste von den liebenswerten Berserkern von The Ex bis zu expliziten Elektronikern wie Martin Tetreault bereichern so den relativ hermetischen Klangkörper der Band. „Obwohl sich unverständlicherweise nicht viele drübertrauen, mit uns selbst zu spielen, sondern nur mit dem Image, das sie von uns haben“, erzählt Xavier. „Wer sich vorauseilend einem Klischee von uns nähert, nicht aber uns als Künstlern, trifft unwillkürlich daneben.“ Die Freundschaft zu The Ex mündete für Xavier Charles übrigens auch in ein Duo mit Terrie und in ein Trio mit Andy Moor und Tony Buck.

Frederic Le Junter engagiert sich neben Silent Block in etlichen Theaterproduktionen, gestaltet diverse Installationen im Kunstkontext, machte früher Zeichnungen und heute Musikmaschinen aller Art. Jeanmart und Charles zerkugeln sich vor lachen, wenn sie von Frederics Aktion „De Echte Zeilmann“ erzählen, während der Le Junter sich persönlich in ein Segelboot verwandelt und sich je nach Windaufkommen davontreiben lässt (siehe Video auf <http://flejunter.fr>). Als etwa die fiktive Republik Flavoria gegründet wurde, „segelte“ Frederic Le Junter als Transportminister zur Gründungsfeier, stieg aus dem Wasser und schüttelte dem Flavoria-Präsidenten die Hand. Humor und Poesie sind so wesentliche Bestandteile seiner Kunst. Das zeigt sich auch in seinen absurden, teilweise dadaistischen Texten, die er während seiner Performances zum Besten gibt. Sein größter Hit, sagt Jerome, geht so:

*„Hey darling / tell me darling / tell me darling //  
But what / but what happens / but what happens //  
I hear / I hear the planes / I hear the planes“*



Mit Silent Block zu spielen, betonen alle drei ausdrücklich, ist immer ein reines Vergnügen – trotzdem Medien, Veranstalter und die kommerzielle Kulturindustrie sich schwer tun, Silent Block zu „verwerten“, sagt Frederic Le Junter. Sie sind nicht auf ein Stereotyp zu fixieren, auf einen Stil zu reduzieren. Zu vermisch, zu unberechenbar praktizieren Silent Block Improvisierte Musik, Rock, Elektroakustik, Groove und Gefitzel. Nicht zu vergessen die visuelle, die (nicht selten absurd) theatralische Ebene dieses nordfranzösischen Trios. Auf der einen Seite, erklärt Xavier Charles, bringt uns dieser optische Mehrwert auch Leuten näher, die ansonsten wenig mit dieser Art der Musik am Hut haben; hier können sie genau sehen, welcher Klang durch welches Instrument, durch welche Aktion hervorgerufen wird. Auf der anderen Seite ist es der visuelle Charakter von Silent Block, der dazu führt, dass sie alle drei nicht besonders auf CD-Produktionen drängen. Das ist einfach nicht das richtige Medium, um unsere Musik zu transportieren, ergänzt Jerome



Jeanmart. Immerhin auf zwei Tonträger haben sie es bis dato gebracht, einen aus dem Jahr 2000, einen aus 2003.

Film wäre eigentlich das geeignetere Medium für Silent Block, finden sie. Es habe auch bereits Arbeiten dafür gegeben. Bloß sei den Filmemachern unterwegs das Geld ausgegangen. Ein Phänomen, mit dessen Ursachen Charles, Le Junter und Jeanmart gut vertraut sind. Schließlich zeichnet alle drei ein starkes politisches Bewusstsein aus, schließlich sind sie tagtäglich damit konfrontiert, wie in der „Grande Nation“ durch die Regierung Sarkozy die Mittel für Kultur, zumal für avancierte Kultur eiskalt gestrichen werden. Allein im Jahr 2009 entfallen gleich drei(!) große Musik-Festivals, weil ihnen vom Staat und den Ländern das nötige Kleingeld vorenthalten wird. Selbst organisiertes Trostpflaster und willkommene Abwechslung vom tristen politischen/künstlerischen Alltag bietet sich gleich im Anschluss an den Arbeitsausflug nach Wels, wenn Silent Block mit The Ex eine 10-tägige Tour durch Äthiopien bestreiten.



## PENDULE

Jeranium & Man'Hu

24. April, MKH Wels

Es ist eigentlich ein Irrsinn, die Musikmaschine „Pendule“ (Gesamtgewicht: 2,5 Tonnen!) für zwei Aufführungen aus über 1.000 Kilometer Entfernung mit einem Lkw von Nordfrankreich nach Wels und retour zu transportieren. Aber ein Irrsinn, den man wirklich braucht, wie sich im Finale von „What you really need“ am 24. April im MKH gezeigt hat. „Pendule“ verzauberte mit seiner überdimensionalen Poesie ausnahmslos alle BesucherInnen vom Kind bis zur Seniorin – ein glänzender, scheppender, magischer Höhepunkt als runder Abschluss des zwei Monate und 68 Programmpunkte dauernden Festivals.

„Am Anfang“, sagen Jeranium und Man'Hu im Gespräch, „wollten wir eine Maschine bauen, die nach dem ersten Anstoß alles von allein macht – ohne Motor oder sonstige Hilfsmittel. Auf die Länge von rund 50 Minuten ließ sich das allerdings nicht bewerkstelligen, wir mussten eingreifen.“ Ein Jahr lang wurde für diese Skulptur im Ausmaß von 10 mal 7 mal 4,5 Metern gezeichnet, gerechnet, probiert, wieder verworfen, neu begonnen, experimentiert. Ein halbes Jahr dauerte der Bau, bis „Pendule“ fertiggestellt war. „Wir wollten ein Konzert mit Objekten, ein visuelles Konzert, wofür man durch unmittelbares Sehen Verständnis aufbringt. Die Leute sollen verstehen, was passiert. Und sie



sollen es selber machen können. Wir wollen keine Geheimnisse, kein Mysterium. Ein Kind sagte einmal nach einer Aufführung: „Jetzt kann ich die Klänge sehen.““

Bevor die Skulptur in eine Lagerhalle übersiedelte, stand sie bei ihnen daheim im Atelier. Hier stapelten sich Recycling-Objekte aller Art. Fehlt ein Sound, wird danach gesucht und herumprobiert, bis alles passt. Aus Schrott und sonstigem Abfall bauen Jeranium & Man’Hu einen Zauber, der keiner sein will: „Wir wollen keine Geschichten erzählen, sondern dass die Leute ihre eigene Geschichte darin finden, ihre eigene Kuriosität entdecken. Wir wollen interagieren, nicht manipulieren!“ Demokratische Kunst heißt auch, den BetrachterInnen möglichst großen Freiraum zur Interpretation zu überlassen. Nicht auf Distanz



zu den Menschen zu gehen, sondern zu hermetischen Zuständen. „Wir haben oft die Reaktion bei Konzerten erlebt: Das könnte ich nie.“ Solche Formen der Virtuosität, auch einer gewissen Heiligkeit, interessieren Jeranium & Man’Hu nicht im geringsten.

Und es ist die Stille, die über weite Strecken vorherrscht und das Publikum fesselt. Aber auch die relative Langsamkeit der Aktionen, um ihre Verträumtheit. Alles braucht seine Zeit, und die wird ihm eingeräumt. Das ist definitiv keine Skulptur von André Heller! „Ums Spektakel geht’s uns überhaupt nicht“, erklären dementsprechend Jeranium & Man’Hu, „sondern um die Schwerkraft der Dinge.“ Ebensogut können an einigen Objekten die Gesetze der Trägheit studiert werden.

So entsteht aus der Kettenreaktion der Gegenstände, die ihre große Dimension benötigen, um auch unverstärkt mächtig zu klingen, eine Poesie, die wir tatsächlich dringend gebraucht haben. Die Leute mögen unsere Installation, sagen sie, weil es so viele Zugänge dazu gibt. „Die einen interessieren die Sounds, die anderen das Visuelle, wieder andere die mechanischen Vorgänge.“ Es sind die vielen Details, die diese großformatige Arbeit kennzeichnen: die Lichter, die Schatten, die Klänge, das Bewegliche, die Bescheidenheit der Mittel, die erstaunlichen Kleinigkeiten, die tanzenden Schuhe, das kleine Xylophon, die zwei großen Propeller, die Metallbahnen, die Schraubenmutter samt Federn, die wie kleine Spechte die Stangen hinunterrutschen, drei Metallwagen, die sich wie Vögel bewegen – schlussendlich die schwere Kugel, das Pendel.





## MARTIN DICKINGER PAPIERMACHÉ-OBJEKTE

3. März bis 24. April, Ausstellung bis 11. Mai



Die Festival-Frage, was er wirklich braucht, beantwortet Martin Dickinger eindrucksvoll mit: die Fülle! Der öö. Künstler, der sich auf die Anfertigung und Anhäufung von Papiermaché-Objekten spezialisiert hat, füllt mit seinen Skulpturen nicht nur eine ganze Ecke im Galerieraum, und zwar mit seiner mittlerweile 28. Halde, sondern auch die Zwischenräume von insgesamt acht MKH-Fenstern. Damit nicht genug, umhängt er auch den Luster im Eingangsbereich mit Geweih-Objekten und füllt einen Lastenanhänger des Räderwerk-Duos für einen Kunsttransport.

Dickingers Maché-Installationen erreichen ein Ausmaß von bis zu 100 Quadrat- bzw. Kubikmetern, je nach Rechnungsart. „Das sind Dimensionen, mit denen ich auch große Räume bespielen kann“, sagt Dickinger. Das Spannungsverhältnis von Hülle und Fülle beschäftigt ihn dabei insofern, als sich einerseits seine Halde-Konstruk-



tionen mit nichts drunter ausbreiten und sie andererseits in sich innen hohl sind – also wieder eine Hülle ohne Fülle respektive eine Haut ohne Knochen.

Früher, so vor 200 Jahren, sagt Martin Dickinger, war die Arbeit mit Papiermaché eine ganze Industrie. Vor allem in Frankreich, wo diese Technik erfunden wurde, aber auch in der ehemaligen DDR seinen noch viele Relikte erhalten. Man arbeitete damals vorwiegend mit Gussformen und verwendete das Material für Dekorationen aller Art, vor allem weil es leichter war als Holz oder Gips.

Fortwährend entstehen in Martin Dickingers Werkstatt neue Objekte in neuer Formensprache, die dann in künftige Anhäufungen eingebracht werden. Gegenwärtig arbeitet er an (Wein-)Flaschen als Sujets für eine große Ausstellung in der Wiener Künstlerhaus-Passage. Seine Äxte entstanden wiederum vor zwei Jahren für die „Schaubausch“-Ausstellung der Linzer O.K – dazu kom-

men die Geweihe, Kuhhörner, Äste, Knochen u.dgl., die er sich aus entsprechenden Formen der Natur abgeschaut hat, aber auch diverse Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge oder Schuhe und Gummistiefel.

Zu dem Zweck überzieht Dickinger die Gegenstände mit Papiermaché, lässt sie trocknen und löst sie von den Originalen. Andere Dinge werden zerschnitten und neu gebastelt oder gleich neu konstruiert – wie die großen Kugeln mit eingesetzten Ringen. Die mittlerweile erarbeitete Unmenge an Skulpturen jeder Größe stapelt er teilweise im eigenen Atelier, teilweise in der Künstlerklausur Schratzenberg, teilweise bei einem Freund im nö. Mostviertel. Dickinger: „Ich baue gern runde Geschichten, die eignen sich ideal zum Formen. Das Papier arbeitet dann beim Trocknen und zieht sich unberechenbar zusammen.“ So gleiche keines seiner Objekte zu hundert Prozent einem anderen, alle seinen als Unikate erkennbar. Man könne auch Cover-Versionen zu den Vervielfältigungen sagen.

„Wird eine Skulptur eins zu eins vervielfacht, verliert sie an Wert“, sagt Dickinger. Bei seinen Vervielfältigungen hingegen sei nichts identisch, was an verschiedenen Trocknungen und Papiersorten liege. „Das ist es auch, was mich daran interessiert: dass die Arbeit nicht mit völliger Präzision zu machen ist. Bis an einen gewissen Punkt ist an sich so unpräzise, dass seine perfekte Verarbeitung unmöglich wird – obwohl vielleicht für den Betrachter der Eindruck von Präzision entsteht.“ Überhaupt überlässt Martin Dickinger die Interpretation seiner bildhauerischen Arbeit den BetrachterInnen. Er will sie weder manipulieren noch bevormunden.

*„Die Frage der Repetition, der Anhäufung, der Mehrfacherscheinung“, schreibt Gertrude Moser-Wagner über Dickingers Halde Nr. 5 im Linzer O.K, „ist in der Arbeit von Martin Dickinger evident. Dickinger ist ein Duplizierer, einer, der Gesehenes, Vorgefundenes, Imaginiertes in einer immensen Menge herstellt, anhäuft, anreichert und somit eine Parallelwelt installiert, die der Realwelt so fremd nicht ist. Doch ist die Haltung der Anhäufung bei Dickinger mit einem Schuss Selbstironie gewürzt, ist zugleich Zitat einer Unmöglichkeit, Bleibendes hinzustellen: Ein Ding und kein anderes. Die Unmöglichkeit wird als Kritik am Konsumdenken empfunden, sie steigert sich in ein Extrem, das an seinem anderen Pol Leere, Entleerung, Stilllegung meint ... Zeitung, verkleinert als Werkstoff für Papiermaché, mit Kleister versetzt, drückt Gegenstände ab, drückt Gegenwart aus ...“*



Martin Dickinger (Jg. 1959), lebt und arbeitet in Vorchdorf/Oö, 1985-93 Hochschule für Gestaltung, Linz; Talentförderungsprämie des Landes Oö, Staatsstipendium für Bildende Kunst, 1992 Gründungsmitglied von o.r.f. (offen.real.fundamental) Schratzenberg/St. Lorenzen bei Scheiffling. Ausstellungen in Österreich, Deutschland, Tschechien, Slowakei, Italien, Schweiz, Slowenien, Ungarn, Serbien, Ukraine, USA.

## KRITIK VON INNEN

Das war die letzte Woche von What you really need. Daher ist es für mich etwas schwierig, Kritik zu üben, da ich schon in „Es war ein großartiges Projekt“-Stimmung bin. Aber ich werde es trotzdem probieren, konstruktiv und objektiv zu sein.

**Silent Block:** Dienstags am Schiff (MS Traisen) war es eine tolle Atmosphäre, mit einer Musik-Performance im Schein der untergehenden Sonne, leckerem Humus und Kartoffelkäse von Shorty. Leider gab es bei der Wegbeschreibung kleinere Schwierigkeiten, die aber mittels „anrufen und nachfragen“ gelöst werden konnten.

**Kantine:** Am Donnerstag servierte Shorty nach Silent Block leckere Steaks in allen Garungs-Varianten. Am Freitag beim großen Finale wurden Schwein- und Lammbraten mit Gemüse kredenzt. Ich fand beides sehr fein, allerdings stand Fleisch diese Woche sehr im Vordergrund. Auch, dass es die gesamten acht Wochen nie etwas Süßes à la Germknödel, Kaiserschmarren oder Eispalatschinken zu essen gab, fand ich als Schleckermaul schade.

**Pendule:** Die spektakuläre Musikmaschine am Freitag versetzte alle, die es live erlebt haben, ins Staunen. Genau hier liegt meine Kritik: Es wurde leider unter den BesucherInnen kommuniziert, dass es nochmals zum Einsatz kommen wird – für alle diejenigen, die es verpasst hatten. Das war aber nicht zwischen den KünstlerInnen und uns (dem Haus) vereinbart. Aus diesem Grund gab es leider einige BesucherInnen, die Pendule nicht in Aktion sehen konnten.

Alles in allem war es eine sehr erfolgreiche Finalwoche. Das gesamte Haus war mit allen Beiträgen der mitwirkenden KünstlerInnen gefüllt, behängt und/oder bebaut.

Marion Penninger